

keit“ zu verbinden suchen. „Im Längsschnitt gesehen, könnten die zehn Kapitel als eine Einführung ins Christliche unter den Bedingungen der Spätmoderne gelesen werden.“ (9) Mit dieser Einführung wird deutlich, dass trotz der zahlreichen Fußnoten nicht an ein Fachbuch, sondern an spirituelle Reflexionen im besten Sinne des Wortes gedacht ist. Tatsächlich traut der Verfasser dem Rezeptionsvermögen seiner Leser einiges zu, denn die Überlegungen bewegen sich auf einem höchst anspruchsvollen Niveau. Die Referenzautoren und -autorinnen belegen, dass der Anspruch, den christlichen Glauben „unter den Bedingungen der Spätmoderne“ zu reflektieren, zu Recht besteht. Der lose geknüpfte Gedankengang der zehn Kapitel greift zentrale Themen auf, wie: die Inkarnation, das Glaubensbekenntnis, den Zusammenhang von Glauben und Denken, das Problem des Atheismus, die Wahrheitsfrage, das Thema der Werte und die „Kunst christlicher Subjektivierung“ (215). Als zentrales Motto könnte ein Zitat stehen. „Nach Gott zu fragen, sei es in der Weise der Theologie, sei es mit dem Blick auf das Religiöse in der säkularen Welt, ist ein Exerzium ... Wer es ausschlägt, nimmt Schaden – der Gläubige an seiner Seele, der Ungläubige an seinem Intellekt.“ (247) Dem Verfasser geht es dabei vornehmlich um die existenzielle Dimension. Sein Anliegen ist es, von einem Gott zu reden „der dann persönlich ist, dass er uns in allem, was uns berührt und zualtertiefst in uns selbst im Geheimnis unseres Ichseins sozusagen erstpörsönlich entgegenkommt“. (151) Wie zu erwarten, kommt dem Kapitel über „Glauben und Denken“ (81–124) besonderes Gewicht zu. Sehr prägnant werden die beiden Grundoptionen der christlichen Tradition herausgearbeitet: die mit Paulus einsetzende Weise theologischer Grundlagenreflexion und das „tertullianische Crash-Programm“ (86), nach dem Jerusalem mit Athen nichts zu schaffen habe. Sehr differenziert und ungemein informativ geschieht die Auseinandersetzung mit Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. und seinem Lebensthema „Vernunft und Glaube“. Kritisch wird angemerkt, dass Ratzinger niemals „ein wirklich positives und schöpferisches Verhältnis zum modernen Denken entwickelt hat“ (116 f.); unterstützt wird uneingeschränkt das Grundanliegen, dass Gott und Vernunft untrennbar zusammengehören (121). Die Gottesfrage ist das innerste Movens kritischer Vernunft, so dass der Verfasser bündig sagen kann: „Das beharrliche

Gottsuchen nämlich hält die geistigen Quellen offen, aus denen Menschen im Kleinen ihres individuellen Lebens Glück und Not zusammenhalten können wie in den großen Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenlebens die Überlebensfragen von Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität und Friede“ (196 f.). Bedeutsam ist der Grundgedanke, dass sich die Entdeckung des Subjekts der Gottesbeziehung Israels verdankt. Auf Vieles wäre im Einzelnen aufmerksam zu machen. Die Lektüre wird zur Erfahrung, eine wahre Fundgrube geistigen Lebens entdeckt zu haben. So sei das Buch allen, die ihren Glauben intellektuell vertreten wollen, mit Nachdruck empfohlen.

Linz

Hanjo Sauer

♦ Steiof, Dorothee: Verherrlichung Gottes. Madeleine Delbré und alttestamentliche Texte (Praktische Theologie heute 131). W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2013. (419) Pb. Euro 44,90 (D) / Euro 46,20 / CHF 59,90. ISBN 978-3-17-023012-5.

Doxologische Erfahrungsorte im Alten Testament und im Lebenszeugnis von Madeleine Delbré miteinander ins Gespräch zu bringen ist Zielsetzung dieser bei Ottmar Fuchs verfassten Dissertation. Die in der Stabstelle für Caritas-theologie in der Diözese Rottenburg-Stuttgart tätige Theologin Dorothee Steiof forscht in der Dynamik von doxologisch orientierter Gottesbeziehung und pastoralem Handeln nach Akzenten, die für das Verhältnis von Spiritualität und Pastoral bedeutsam sind und vielleicht auch Kriterium für das Profil kirchlich-caritativen Handelns sein könnten.

Im ersten Hauptteil stellt die Autorin doxologische Fundorte im Alten Testament vor und referiert exegetische Positionen dazu. Nach Überblicksdarstellungen zur *kabod*-Tradition im AT und zur doxologischen Spiritualität des Psalters wählt Steiof die Doxologie der Seraphen in Jes 6,3, den Lobpreis des Jeremia in Jer 17,14, die Exoduserzählung in Ex 14 P und Psalm 103 als fokussierende Texte. Vornehmlich anhand der Einheitsübersetzung legt sie die entgrenzende Dynamik von Lobpreis und die paradoxen Erfahrungsstrukturen von Doxologie frei: Gott wird in einer menschliche Erfahrungsmöglichkeiten übersteigenden Weise erfahren. Das fordert die Weitung des Gottesbildes heraus.

Im zweiten Hauptteil widmet sich die Autorin gezählten 15 „doxologischen Gestalten“ im Lebenszeugnis der französischen Sozialarbeiterin Madeleine Delbr l (1904–1964). Steiof versteht sie primär als Mystikerin und pastoral Erfahrene. „Von ihr kann gelernt werden, was Doxologie für eine christliche Existenzgestaltung konkret bedeutet.“ (205) Delbr l hat ihre Laienspiritualit t im säkularisierten Umfeld des kommunistisch regierten Ivry gelebt. „Gott als Lebendigen erfahren und anerkennen“ und „Glaubensverkündigung um Gottes selber willen“ sind wie das „Handeln im Auftrag der Welt – wegen Gott“ oder „Liebe über die Grenzen des Glaubens hinaus“ einige der von Steiof erhobenen doxologischen Gestalten. Derartige christliche Existenz ist „für Gottes Herrlichkeit – gekettet an die Welt“. In diesem Teil des Bandes f hrt (und beschw rt) Steiof auch sechs „Dialoge“, in denen sie die alttestamentlichen Zugänge zu Doxologie mit denjenigen Delbr ls zu vermitteln sucht.

Am Schluss resümiert Steiof, dass sich doxologische Spiritualität vielfach als Ressource für doxologische Pastoral erweist, etwa für eine „Nächstenliebe auf Augenhöhe“, „für die Entlastung vom Druck des Perfektionismus und der Reinheit für kirchliche Akteure“ oder „für eine Hoffnung über das Menschenmögliche hinaus“. Im Anhang macht sie dann noch einige unveröffentlichte Texte aus dem Archiv Madeleine Delbr l zugänglich.

Es befremdet, dass die Autorin das Gespräch zwischen Madeleine Delbr l und alttestamentlichen Texten zum einen groß anlegt und zum anderen weitgehend unbeachtet lässt, wie Delbr l selbst in biblischen Schriften las. Alttestamentliche Bezugspunkte in Texten Delbr ls werden bei Steiof einzig in wenigen Halbs tzen oder Fußnoten erwähnt und unterscheiden sich ausnahmslos von den von Steiof gewählten. Eine Erklärung dafür fehlt.

Nichtsdestoweniger handelt es sich bei der Arbeit um Forschung im besten Wortsinn, denn am Ende sind mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Wie lässt sich Doxologie und „Verherrlichung Gottes“ heute theologisch möglichst unmissverständlich übersetzen? (Vielleicht muss auch nicht mehr Pius XII. als Gewährsmann beansprucht werden, 318.) Und wie ist das Verhältnis von doxologischer Spiritualität und Pastoral je zu charakterisieren, damit es nicht unterbestimmt bleibt?

Graz

Elisabeth Pernkopf

◆ Verweyen, Hansjürgen: Ist Gott die Liebe? Spurensuche in Bibel und Tradition. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2014. (208) Pb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-7917-2587-1.

„Gott ist Liebe“ – diese Glaubensaussage dürfte theologisch und pastoral ein Grundkonsens der Gegenwart sein. Umso beachtenswerter ist es, wenn diesem oft schon gedankenlos wiederholten Bekenntnis ein Fragezeichen nachgestellt wird. Die „Gebildeten unter den Ver chern der Religion“ (F. Schleiermacher) führen nämlich seit langem schon zwei Hauptargumente gegen diese Behauptung ins Feld: Zum einen die Spur der (semantischen) Gewalt in der Bibel im Namen Gottes und zum anderen die Spur des unschuldigen Leidens der Geschöpfe. Der em. Freiburger Fundamentaltheologe hat in seiner Studie diese biblisch und traditionsgeschichtlich leicht zu bestätigenden Vorwürfe zum Anlass genommen, eine andere Spurensuche zu unternehmen, nämlich Belege dafür zu finden, dass Gott tatsächlich ein Gott der Liebe ist.

Verweyens Spurensuche nach dem Gott der Liebe in Schrift und Tradition (die Schrift nimmt allerdings bei weitem den Vorrang ein) ist ein langer, aber spannend dargestellter Gang durch die biblischen Schriften. Der dreigliedrige Inhalt durchleuchtet zunächst die Glaubenszeugnisse Israels bis zur Apokalyptik, untersucht dann im zweiten Teil die apokalyptische Literatur (insb. das Buch Daniel) mit ihrem „verheerenden Einfluss“ (14) auf das Christentum und bündelt im dritten Teil am Beispiel des Propheten Hosea und der S hnedeutung des Todes Jesu nochmals Anhaltspunkte für einen Glauben an die Liebe Gottes.

Dem Autor ist mit dieser in systematisch-theologischer Absicht durchgeführten Rückfrage eine überzeugende bibeltheologische Darstellung gelungen. Seine Analysen der priesterlichen Gestalt der Urgeschichte, die Ausfaltung der unglaublichen, aber wenig gewürdigten Vorstellung der Liebe Gottes in Hosea 1–3 und seine gründliche Bearbeitung der S hnedeutung des Todes Jesu sind herausragende Brennpunkte des Buches. Für Verweyen ist jener Ort, wo sich Gott als ein Gott der Liebe am klarsten, aber auch am paradoxesten erwiesen hat, die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz – die Folge seines bedingungslosen Zeugnisses der Liebe Gottes gegenüber dem Menschen: „Nie zuvor, nicht einmal in den Pro-